



ZUGÄNGE ZU FAMILIENZENTREN ARMUTSSENSIBEL GESTALTEN

Ein Modellprojekt in Kooperation mit dem
Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg



Eine Schriftenreihe der Landeskommission
zur Prävention von Kinder- und Familienarmut

Impressum

Herausgeberin

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie
Bernhard-Weiß-Straße 6, 10178 Berlin

Aktuelle Informationen finden Sie hier:

www.berlin.de/sen/bjf

Oder folgen Sie uns auf:

 www.x.com/senbjf

 www.instagram.com/senbildjugfam

 www.facebook.com/senbildjugfam

 www.youtube.com/senbjf

Autorinnen

Prof. Dr. Sarah Häseler (Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin, KHSB)

Sara Nasri (Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin, KHSB)

Isabell Jakob (Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin, KHSB)

Stand: Oktober 2024

Diese Broschüre ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit des Landes Berlin. Sie ist nicht zum Verkauf bestimmt und darf nicht zur Werbung für politische Parteien verwendet werden.

INHALT

1. Einleitung	2
2. Projektrahmen	2
3. Evaluation der Good Practice	3
3.1 Methodik Qualitative Interviews	3
3.2 Ergebnisse Familienzentrum Menschenskinder	4
3.2.1 Interviews mit Fachkräften	4
3.2.2 Interviews mit Familien	7
4. Begleitung des Modellprojektes Rigatoni	8
4.1 Methodik	8
4.2 Werkstattprozess	8
4.3 PhotoVoice	9
4.4 Stadtteilbegehungen und KiezTalks	11
4.5 Gruppendiskussion	13
5. Ausblick	14
5.1 Zentrale Befunde	14
5.2 Impulse für den Transfer	16
6. Literatur	18
Anhang	20

1. Einleitung

Familien, die von Armut betroffen sind, in ihrer Ganzheitlichkeit zu beraten, ist eine Aufgabe, die sich Familienzentren (FZ) als Ziel gesetzt haben. So werden seit den Anfängen von Familienzentren Angebote für Erwachsene und Kinder konzipiert und unter einem Dach durchgeführt. Das Ziel von Familienzentren liegt im Erreichen von Chancengerechtigkeit insbesondere für Familien in herausfordernden Situationen – auch für Eltern, die mit weniger ökonomischen Ressourcen ausgestattet sind (vgl. Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (DV) 2020, S. 3). So formuliert der DV das Ziel von Familienzentren, „[...] Angebotsstrukturen im Sinne gleichwertiger Lebensverhältnisse zu ermöglichen und einen Ansatz der Familienförderung weiterzuentwickeln, der den komplexen Herausforderungen moderner Erziehung, Bildung und Betreuung aktiv und bedarfsgerecht begegnet“ (ebd.).

An diesem Punkt setzt das Modellprojekt „Erreichbarkeit von Familien, die von Armut betroffen sind, in Familienzentren in heterogenen Quartieren“ der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie und des Jugendamtes Friedrichshain-Kreuzberg, Fachbereich Familienförderung/Koordination Frühe Hilfen und Erziehung an. Hier wurde das Ziel formuliert, Familien in finanziell herausfordernden Lebenslagen zu erreichen. Dazu wurden Daten in Bezug auf Gelingensfaktoren, Herausforderungen und Angebotsstrukturen, die ein Erreichen der Zielgruppe ermöglichen, erhoben.

Der vorliegende Bericht beinhaltet zunächst in Punkt 2 die Skizzierung des Projektrahmens und des Evaluationsgegenstandes. Im Anschluss werden in chronologischer Reihenfolge in Punkt 3 die Methodik sowie die Ergebnisse der Evaluation Good Practice im Familienzentrum Menschenskinder dargestellt, um im Punkt 4 die Begleitung des Modellprojektes Rigatoni aufzuzeigen. In Punkt 5 werden die erhobenen Daten zusammengefasst und mit dem Blick auf Transfer diskutiert.

2. Projektrahmen

Familien sind innerhalb unserer Gesellschaft multiplen Belastungssituationen ausgesetzt: Die (Un-)Vereinbarkeit von Familienleben und Beruf, Jobwechsel, herausfordernde Sequenzen in der Entwicklung von Kindern oder ökonomische Herausforderungen sind als Beispiele zu nennen. Durch das Aufwachsen in unterschiedlichen Familienentwürfen sind (Armut-)Risiken für Kinder häufiger vorhanden, beispielsweise in einem Alleinerziehenden-Haushalt, bei Eltern mit Migrationshintergrund oder in Mehrkindfamilien (Jurczyk/Klinkhardt 2014, S. 31). Die Nichtanpassung der politischen und wirtschaftlichen Systeme an diese familiären Realitäten kann zur Belastungsprobe für Familien werden. In diesen Belastungssituationen sind Familienzentren ein wichtiger Anlaufpunkt bei der Vermittlung von Informationen und als unterstützende Instanz. Familienzentren sind Orte der Bündelung von Angeboten der Beratung, die einen Zugang zu sozialpolitischen Leistungen erleichtern. Sie fungieren als alltagsstrukturierendes Element und dienen als Anlaufstelle für die Beantwortung von Erziehungsfragen. Bereits der Achte Familienbericht beschrieb im Jahr 2012, dass in Familienzentren

„[b]islang fragmentierte und getrennt voneinander existierende Angebotsstrukturen [...] vernetzt, unter einem Dach gebündelt oder aus einer Hand bereitgestellt werden [können]. Die Zentren wirken als ‚Katalysator‘ für den Aufbau einer familienfreundlichen Infrastruktur und versuchen nach dem Prinzip des ‚one-stop-shopping‘ mit Angeboten aus einer Hand den komplexen Bedürfnissen von Familien gerecht zu werden.“ (BT-Drs. 17/9000, S. 81 f.)

So wirken Familienzentren in vielfacher Weise und in unterschiedlichen familiären Lebenslagen als unterstützende Instanz. Gleichzeitig wird statuiert, dass eine Beteiligung von Menschen, die von Armut betroffen sind, „eine der zentralen Herausforderungen von (sozialer) Arbeit“ (MitWirkung 2022) darstellt. Hier setzt das Modellprojekt an.

Evaluationsgegenstand

Das der Evaluation zugrundeliegende Modellprojekt bezieht zwei Familienzentren ein. Das Familienzentrum Menschenskinder ist bereits seit mehreren Jahren etabliert, während das Familienzentrum Rigatoni im Juni 2021 eröffnet hat. Die begleitende Evaluation setzt sich aus der Erforschung von Good Practice im Familienzentrum Menschenskinder und wissenschaftlicher Begleitung des Modellprojektes im Familienzentrum Rigatoni zusammen. Das Familienzentrum Menschenskinder fungiert dabei

als Good Practice Einrichtung im Hinblick auf das Erreichen von Familien, die von Armut betroffen sind – das neu eröffnete Familienzentrum Rigatoni als Transferraum, in welchen erhobene Daten und gewonnene Erkenntnisse übermittelt und auf ihre Anwendbarkeit geprüft werden sollen. Dafür wurden zunächst mit den Fachkräften des Familienzentrums Menschenskinder Interviews geführt (Punkt 3.2.1), im Anschluss konnte mit fünf Familien gesprochen werden, die von Armut betroffen sind und das Familienzentrum Menschenskinder besuchen (Punkt 3.2.2). Erkenntnisinteressen waren dabei, wie das bereits etablierte Familienzentrum Familien, die von Armut betroffen sind, erreicht und begleitet. Dabei wurden das Erreichen und die Ansprache von Familien, der Zugang zum Familienzentrum, Veränderungen im Alltag der Familien sowie die Bindung der Familien ans Familienzentrum thematisiert. Diese erhobenen Daten wurden jeweils ins Familienzentrum Rigatoni transportiert und deren Anwendbarkeit im Rahmen des dort stattfindenden Werkstattprozesses (Punkt 4.2) mit den Fachkräften diskutiert.

Die begleitende Evaluation fand im Zeitraum von Oktober 2022 bis Dezember 2023 statt und wurde von einer Steuerungsgruppe bestehend aus der Leitung der AG Grundsatzangelegenheiten Familienpolitik und der Leitung der Geschäftsstelle der Landeskommission zur Prävention von Kinder- und Familienarmut der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie sowie des Fachbereichs Familienförderung/Koordination Frühe Hilfen und Erziehung des Jugendamtes Friedrichshain-Kreuzberg Berlin begleitet.

Zielgruppendefinitionen

In einem Auftakt der Evaluation mit den Fachkräften der Familienzentren Menschenskinder und Rigatoni sowie den Mitarbeitenden aus dem Jugendamt, Bereich Frühe Bildung und Erziehung, wurden sowohl das weitere Vorgehen abgestimmt als auch die Zielgruppe definiert. Nach einer Sammlung von Assoziationen zum Begriff „Armut“ sowie der Diskussion um forschungsmethodische Grenzen wurden sowohl weiche als auch harte Faktoren für die Zielgruppendefinition herangezogen. Angelehnt an die statistischen Grenzen von Armut lässt sich eine Einordnung der empirischen Daten ermöglichen. Um Personen, die für das Forschungsprojekt relevant sind, zu erkennen, sollte mindestens einer der folgenden harten Faktoren zutreffen:

- Bezug von Transferleistungen (Statistisches Bundesamt 2023)
- Einkommen von weniger als 60 % des Medianäquivalenzeinkommens (Statistisches Bundesamt o. J.)
- Geringer Bildungsgrad (Statistisches Bundesamt 2023a).

Die weiteren weichen Faktoren tragen zum Einstieg in die Thematik und zur Erkennung von Armutsrisiken im professionellen Alltag bei: Keine Möglichkeit Geld zu sparen / Leiden unter steigenden Gaspreisen / Preisen im Supermarkt und anderswo / Keine witterungsgerechte Kleidung / Mehrkindfamilie / Alleinerziehend / Getrennterziehend / Sprachbarrieren / Leistungen aus anderen Sozialgesetzbüchern stammend (bspw. Kinder mit Beeinträchtigung) / Menschen ohne soziales Netzwerk / Verschuldung / Familienpass vorhanden. Für die Familienzentren wurde darauf basierend eine Vorlage erarbeitet, um die Fachkräfte in der Identifikation der Familien zu unterstützen.

3. Evaluation der Good Practice

3.1 Methodik Qualitative Interviews

Der erste methodische Schritt der Begleitforschung verortete sich im Familienzentrum Menschenskinder. Um das im Evaluationskonzept formulierte Ziel, eine „unmittelbare Anwendbarkeit der Forschungsergebnisse für die Praxis“ (Pothmann 2003, S. 302) herzustellen, sollten qualitative Leitfadeninterviews mit Expertinnen und Experten – den Fachkräften – und Erfahrungsexpertinnen und Experten – den Familien – geführt werden. Die Interviews wurden anhand eines Leitfadens strukturiert, um gezielt Fragen zum Erkenntnisinteresse zu stellen. Zugleich ermöglicht die Erhebungsmethode eine Offenheit im Interview, um auch darüberhinausgehende sich im Gespräch entwickelnde Aspekte zu thematisieren (Meuser/Nagel 1991, S. 443). Gleichzeitig fungierte der Leitfaden als Kategorisierungsgenerator, sodass Inhalte, die von Interesse waren, gezielt thematisiert werden konnten. In den Monaten Oktober und November 2022 wurden Interviews mit sechs Mitarbeitenden des Familienzentrums Menschenskinder geführt. Darunter fallen auch eine dort aktive Stadtteilmutter und eine Mitarbeitende im Rahmen einer Ar-

beitsgelegenheit mit Mehraufwandsentschädigung (MAE). Weitere durch das Team des Familienzentrums identifizierte Fachkräfte aus dem Netzwerk gaben bei der Interviewanfrage an, keine geeigneten Ansprechpersonen zu sein oder antworteten nicht. Der Fokus der Interviews lag auf Gelingensfaktoren beim Erreichen von Familien, die von Armut betroffen sind.

In einem zweiten Schritt wurden qualitative Interviews mit Familien, die das Familienzentrum besuchen, geführt. Hierbei lag das Interesse insbesondere im Ankommen im Familienzentrum („Wie hatten die Familien den Weg ins Familienzentrum gefunden, von der Existenz des Familienzentrums erfahren?“), in der Bindung ans Familienzentrum („Wie war es gelungen, dass es nicht bei einem ersten und einzigen Besuch bleibt?“) und die Wirkung des Besuchs im Familienzentrum aus Perspektive der Interviewten für den familiären Alltag.

Bei den Interviews mit den Familien handelte es sich um drei Interviewsettings. In den ersten beiden Interviews wurde jeweils eine Mutter, in dem dritten drei Mütter zugleich interviewt. Die Ansprache der Familien wurde insbesondere über die Fachkräfte umgesetzt, da diese bereits eine Beziehung aufgebaut haben und gemeinsame Erfahrungswerte miteinander teilen. Den Fachkräften war es nicht möglich, weitere Familien zu identifizieren bzw. Familien für ein Interview zu gewinnen. Daher wurden weitere Zugänge über die Teilnahme am offenen Frühstück und des Angebots Grifffbereit gewählt, welches die Stadtteilmutter durchführt. Hierüber konnten die Mütter für das dritte Interview gewonnen werden, aber keine weiteren.

Die Auswertung der Interviews wurde anhand der Qualitativen Inhaltsanalyse sowie deduktiver und induktiver Kategorien vorgenommen, um zum einen gezielt Inhalte, die von Interesse waren, zu thematisieren und zum anderen eine Offenheit für neu gewonnene Erkenntnisse zu gewährleisten. Eine Triangulation der Auswertung fand statt, indem verschiedene Forschende die Zuordnung der Textpassagen zu den jeweiligen Kategorien unabhängig voneinander vornahmen.

3.2 Ergebnisse Familienzentrum Menschenkinder

Im Folgenden werden die Kategorien aus den Interviews mit den Fachkräften (3.2.1) und den Familien (3.2.2) dargestellt.

3.2.1 Interviews mit Fachkräften

Der Auswertung liegen sechs Interviews, die mit vier Fachkräften des Familienzentrums, der dort aktiven Stadtteilmutter und einer MAE geführt wurden, zugrunde. Die Schlüsselkategorien, die für die Auswertung verwendet wurden, beinhalten erstens das Themengebiet Armut, darunter die Identifikation von Armut im Familienzentrum und der Identifikation von Armut im Quartier, zweitens die Erreichbarkeit von Familien, hierunter die Subkategorien Unterschiede zu Familien, die nicht von Armut betroffen sind und Zugänge für Familien, die von Armut betroffen sind, die Ansprache von Familien, eine Passgenauigkeit der Angebote insbesondere für von Armut betroffene Familien sowie drittens Gelingensfaktoren und Spezifika mit den Subkategorien Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartner, Stolpersteine, professionelle Haltung und Intervention, inklusive Faktoren, Ermöglichungs- und Gelingensbedingungen für die Arbeit mit der Zielgruppe. Diese Schlüsselkategorien werden im Folgenden anhand der Überschriften: Identifikation von Familien, die von Armut betroffen sind; Schlüsselmoment des Ankommens; Türöffnerangebot Umgangscafé; Erreichbarkeit von Familien und deren Ansprache; Passgenauigkeit der Angebote und deren Rahmung erläutert.

Identifikation von Familien, die von Armut betroffen sind

Insgesamt zeichneten die Fachkräfte ein Bild, dass die Erreichbarkeit von Familien, die von Armut betroffen sind, eine besondere Herausforderung für sie darstellt (Vgl. I. 1, 45; I. 3, 57), da existenzielle Notlage zu weniger Initiative und Mobilität bei den betroffenen Familien führt.

In den Monaten Juni bis Juli 2023 führten die Fachkräfte eine schriftliche Befragung der Nutzerinnen und Nutzer durch, um darüber insbesondere deren Bedarfe zu erheben. Für die Evaluation ist wichtig, dass in dem Rücklauf der 60 Fragebögen 15 Befragte angaben, alleinerziehend zu sein und rund 25, dass sie sich als von Armut bedroht ansehen.

Im Rahmen der Interviews mit den Fachkräften wurde zunächst die Identifikation von Familien, die von Armut betroffen sind, im Quartier und im Familienzentrum thematisiert. Es sind verschiedene Identifikationswege möglich. Eine Fachkraft berichtete über ihre Herangehensweise Folgendes:

„Also ich habe den Eindruck, entweder es ist sehr offensichtlich, dass die Leute so gestresst sind und irgendwie Hilfe verschiedenster Richtungen brauchen, oder es ist wirklich sehr versteckt, dass es gar nicht so sichtbar ist. Also wieso zwei Extreme, ne? Wie nicht so auffallen und nicht preisgeben, oder es ist schon alles so arg, dass es erst aufplopt und sichtbar wird, an der einen oder anderen Stelle. Das ist so mein Eindruck. Aber es ist wirklich sehr durchmischt bei uns [...] im Familienzentrum.“ (I. 4, 49)

Um die Zielgruppe zu identifizieren, hat das Familienzentrum Menschenkinder verschiedene Methoden entwickelt. Eine Fachkraft schildert, dass sie am Rande von Angeboten eine Art „Sozialberatung to go“ (I. 2, 51) anbietet. Hier ist es für die Familien möglich, zum Beginn oder Ende eines Angebots auf die Fachkraft zuzugehen und ohne Outing als von Armut betroffenen Unterstützung und Beratung zu erhalten. Die Fachkraft berichtete, dass auch andere Familien dies mitbekämen und so mehrere Familien gleichzeitig Unterstützung erhielten. Positive Wirkungen, die damit verbunden sind, können zum einen darin bestehen, dass eine ganzheitliche Betreuung der Familien vorhanden ist. So müssen sie nicht gezielt in die womöglich als stigmatisierend empfundene Rolle als Ratsuchende einer Sozialberatung geraten: „Und [ich] versuche mir da auch immer am Rand der Veranstaltung Zeit zu nehmen, und da ist es tatsächlich merklich wenig ein negatives Thema, sondern eher so ‚Ah guck mal, ich habe hier das.‘“ (I. 2, 51) Daneben berichtete die Fachkraft, dass auch Situationen entstanden sind, in denen alle Teilnehmenden des Angebots sich an einer Diskussion beteiligt hätten: „Und dann hören die anderen Mütter auch ganz aufmerksam zu. Es ging auch um dieses Berlin-Ticket mal, da war dann auf einmal eine rege Diskussion, was ich auch sehr spannend fand, im Umgangscafé zum Beispiel.“ (I. 2, 51) So wird eine nicht-stigmatisierende Beratung möglich, indem Sozialberatung stattfindet, ohne als solche benannt zu werden. Die Sozialberatung to go kann als ein niedrigschwelliger Beratungsansatz beschrieben werden, der auf eine armutsensible Weise Wissen vermittelt und Unterstützung bietet. Die Fachkraft bleibt zum Ende des Angebots noch im Raum und bietet ihre Unterstützung an, welche von den Familien genutzt wird. Die Schwelle, eine Fachkraft in einem anderen Angebot anzusprechen, ist für viele Familien sicherlich niedriger und die Vermittlung in ein Beratungsgespräch im Rahmen einer Beratung, die als solche bezeichnet wird, kann so ermöglicht werden. Aufseiten der Fachkraft ist dafür ein hohes Maß an Aufmerksamkeit und Geschick notwendig; ein gewisses Maß an Kenntnis und Kompetenz in der Beantwortung von Fragen, die gestellt werden, sollte dafür ebenfalls vorhanden sein.

Schlüsselmoment des Ankommens

Das erste Ankommen im Familienzentrum wurde sowohl vonseiten der Fachkräfte als auch von den Familien als Schlüsselmoment charakterisiert: „Da hat man schon ziemlich gute Karten, dass die Familien dann auch öfter kommen. Weil wir – das sage ich jetzt so schmunzelnd [...] – weil wir so schon sehr nett sind und Leute binden können.“ (I. 1, 25) Im weiteren Verlauf thematisierte die Fachkraft, dass manche Familien das Familienzentrum fast jeden Tag nutzen und begründete dies mit der Wohlfühl-atmosphäre und einer gelebten Willkommenskultur, die sie mit einer großen Herzlichkeit verbunden sieht (vgl. ebd.). Diese zwischenmenschliche Niedrigschwelligkeit würde allerdings durch die Architektur nicht unterstützt: die Klingelanlage des Familienzentrums und die Brandschutztüren seien eine Hürde für Familien, sodass die Fachkräfte „richtig glücklich [sind], dass die Familien, die uns kennen, natürlich auch diesen Geheimweg dann hintenrum kennen [...]“ (I. 1, 39). Eine niedrigschwelligere Architektur sei einladender und weniger abschreckend, so die Fachkraft. Vor allem für Familien mit kleinen Kindern wäre es von Vorteil, wenn die Besucherinnen und Besucher „einfach mit dem Kinderwagen reinrollern [können]“ (I. 1, 39).

„Und dann komme ich mit den Menschen ja in Kontakt, und das dauert eine Weile, dass sie natürlich auch Beziehung, Bindung aufbauen und bisschen persönlichere Sachen erzählen. Bisschen Typ-Sache auch, vom Wesen. Manch einer plauzt schnell raus, sagt ‚Oh, ich bin gestresst‘ und so. Aber das läuft eigentlich über Direktkontakt; vielleicht nicht immer im Erstkontakt, aber im Gespräch.“ (I. 4, 15)

Die professionelle Beziehung zu den Besucherinnen und Besuchern wurde sowohl vonseiten der Fachkräfte als auch vonseiten der Familien als bindendes Element beschrieben. Diese würde durch ein aufrichtiges Interesse, freundliche Gespräche und die unterstützenden Angebote aufgebaut. Auch in den Familieninterviews (Punkt 3.2.2) wurde die Beziehung zu den Fachkräften als Grund für den (kontinuierlichen) Besuch des Familienzentrums benannt.

Türöffnerangebot Umgangscafé

Eine Fachkraft berichtete vom Umgangscafé, innerhalb dessen Umgangstermine von Elternteilen und ihren Kindern, die nicht bei diesen wohnen, stattfinden. Im Rahmen dieses Angebots wird vorab ein Gespräch mit den Elternteilen geführt. Die zuständige Fachkraft berichtete, dass in diesem Rahmen auf eine nicht intendierte Weise das Gespräch auch auf andere herausfordernde Aspekte kommen würde. Durch die potenziell heikle Thematik des Umgangs von Elternteilen mit ihren Kindern, in denen Konfliktpotenziale mit den jeweils anderen Elternteilen vorliegen können, werden bereits Themen angeschnitten, die von den Eltern als unangenehm empfunden werden können. So wird durch die Art und Weise des Angebots bereits eine erste

Hürde genommen, über unangenehme Themen ins Gespräch zu kommen, was dazu führen kann, dass sich die Ratsuchende und der Ratsuchende auch mit weiteren belastenden Themen anvertraut.

„Und das kristallisiert sich dann schnell raus, weil die Eltern von alleine auf das Thema Kindergeld kommen oder Unterhalt, so Sätze wie 'Ach und der will nur den Unterhalt nicht zahlen'. Also da fragt man dann natürlich genauer nach, in welcher Situation die Familie ist, um auch zu gucken: Können wir irgendwie noch eine Beratung anbieten?“ (I. 2, 53)

Somit wirkt das Umgangscafé auf zwei Ebenen als Türöffner-Angebot: Zum einen suchen Elternteile es auf, die das Familienzentrum noch nicht kannten, um ihre Umgangstermine wahrzunehmen, zum anderen wird im Vorgespräch mit den Fachkräften die Tür zur Thematisierung von Armutsthematiken geöffnet und es kann eine Sozialberatung to go stattfinden oder zum Angebot der Sozialberatung übergeleitet werden.

Erreichbarkeit von Familien und Ansprache

An verschiedenen Stellen wurden Angebote, die ein Teilen von Gegenständen oder Lebensmitteln beinhalten, als Angebote benannt, die von Familien, die von Armut betroffen sind, genutzt werden. Diese so zu gestalten und anzusetzen, dass ein Tauschen, Teilen oder ein kostenfreier Erhalt von Kleidung möglich ist, ohne sich als ‚bedürftig‘ outen zu müssen, wird als notwendig skizziert. Ein Tauschangebot, das nach den regulären Öffnungszeiten (gegen 18, 19 Uhr) unterbreitet wurde, sei rege genutzt worden. So habe es einen Verteiler, der nun zum Bedauern der Fachkräfte nicht mehr existiert, gegeben. Dieser habe vor der Tür des Familienzentrums gestanden, sodass die Hürde des Eintretens nicht genommen werden musste. Dies ist aus hygienevorschriftlichen Gründen nicht mehr möglich, was die Fachkraft sehr bedauert.

„Und dann [wenn der Kühlschrank im FZ steht] habe ich aber nicht mehr diese Niedrigschwelligkeit, weil ich habe wieder Leute, die müssen ins Familienzentrum rein, die müssen fragen 'Wo ist denn der Kühlschrank?', und dann dürfen sie sich da was nehmen [...]. Und ich glaube, wenn so ein 24-Stunden-Verteiler im Garten steht und eine Familie dann immer wieder kommt und sich was holt und ab und zu Personal trifft oder Menschen, die das nutzen, und irgendwie merkt so 'Boa, ich werde hier total freundlich empfangen und die finden das gar nicht schlimm', dass die dann auch das Andocken finden.“ (I. 1, 27)

Die Fachkraft schildert aus ihren Erfahrungen, dass die Verteilerstation im Garten zum einen niedrigschwelliger gestaltet war als der Kühlschrank in den Räumen des Familienzentrums. Zum anderen beschreibt sie, dass die Verteilerstation im Garten als Türöffnerangebot fungiert habe, um Familien ins Familienzentrum einzuladen und Gespräche über den Gartenzaun einen guten und angstnehmenden ersten Eindruck aufseiten der Familien auslösten, was den Zugang zum Familienzentrum erleichtern kann.

Zugleich ist es aber wichtig, auch die Familien im Blick zu haben, die das Familienzentrum bisher nicht besuchen. Die Gründe können von nicht vorhandenem Bedarf über Nichtwissen bis hin zu Ängsten führen. So wird von einem Gespräch mit anwohnenden Familien berichtet:

„[...] da gibt es auch zwei, drei Muttis, wo ich mir sage ah! Ich gab der einen mal einen Zettel in die Hand, 'Komm mal rüber', traut sich nicht. Ich habe sie jetzt schon ewig nicht gesehen. Die traut sich auch nicht, ne? Zieht sich dann auch zurück. 'Was ist denn das, was muss ich denn da machen?'. 'Du musst da gar nichts machen, erstmal ankommen'. Ich kann sie nicht greifen richtig. Ich habe auch gesagt 'Du kannst-', [Name des Kindes], der geht hier drüben in die Kita, den kenne ich auch schon so, ne? Habe ich gesagt 'Du kannst auch gerne mal rüberkommen, dir Sachen holen', trauen sie sich nicht. So, das ist schon so. Und 'Kannst mal zum Familienfrühstück kommen'. Ja, ich habe sie jetzt eine Weile nicht gesehen und ich weiß auch, sie ist eine, die sich sehr zurückzieht.“ (I. 6, 43)

Ein von einer Fachkraft benannter ausbaufähiger Aspekt ist die hinausreichende Arbeit. Familien dort zu erreichen, wo sie sich im Alltag aufhalten und das Familienzentrum als statischen Ort zu verlassen, um ein mobiles Angebot im Kiez oder auf Spielplätzen zu gestalten, wurde als Maßnahme zum Erreichen von Familien beschrieben: „ein Angebot im Park, [...] Seifenblasen machen [...] genau, sowas zieht dann halt die Kinder an und über die Kinder dann die Eltern, und denen kann man dann den Flyer in die Hand drücken und sagen, wer wir sind und wo wir sind.“ (I. 2, 73) Mit dieser Methode würden die Familien an den Orten, an denen sie sich ohnehin aufhalten, die Personen kennenlernen, die sie im Familienzentrum antreffen – die Fachkräfte vor Ort – was dazu führen kann, dass Familien die Angst vor Stigmatisierung oder Unbekanntem verlieren.

Passgenauigkeit der Angebote und deren Rahmung

„Und solche Sachen zu setzen, also Lebensmittel auszugeben, Wissen zu vermitteln auf einem niedrigschwelligem Niveau, Beratungsformate anzubieten – genau, das ist glaub ich total wichtig, wenn das alles unter einem Dach stattfindet und so nebeneinander sein kann.“ (I. 1, 37) Ein Angebot, das von Fachkräften und einer Mutter als bereichernd beschrieben wurde, ist ein

Sprachkurs, bei dem parallel eine Kinderbetreuung angeboten wurde, der habe „ganz andere Familien [...] als normalerweise da sind“ (I. 1, 37) ins Familienzentrum gebracht. Ein weiteres benanntes Angebot ist das Upcycling und das Retten von Lebensmitteln – Angebote, in denen mit den Familien gekocht und in denen Wissen zu Lebensmitteln vermittelt wird, werden gut besucht und ermöglichen einen Erkenntnisgewinn. „Ob ich jetzt hier eine Armenspeisung mache oder ob ich sage 'Wir retten hier Lebensmittel' ist einfach ein gewaltiger Unterschied, mit welchem Selbstbewusstsein ich dann so ein Angebot auch in Anspruch nehmen kann.“ (I. 1, 27) Die Formulierung von Angebotstiteln und der Transport von den Tätigkeiten „retten“ versus „Armenspeisung“ spielen eine zentrale Rolle bei der Frage der Erreichbarkeit von Familien. Eine attraktive Formulierung, die Interesse auf sich zieht, ist nach den Erfahrungen der Fachkraft erfolgreicher als ein Titel, der eine altruistisch-helfende Perspektive vermittelt.

Die Stadtteilmutter, die ein offenes Angebot in Verbindung mit Sozialberatung sowie hinausreichende Arbeit und Hausbesuche anbietet, wurde von vielen Seiten als gewinnbringend benannt – nicht zuletzt auch von den Familien, die interviewt werden konnten. Die Rolle der Fachkräfte als Angebotsgestalterinnen und Angebotsgestalter wurde ebenfalls thematisiert. Im Familienzentrum ist eine MAE tätig, die von einer Fachkraft als eine „ganz wichtige [...] Brückenposition, weil die einen anderen Zugang haben [gemeint sind Ehrenamtliche im Allgemeinen]“ (I. 1, 53) beschrieben. Auch eine der interviewten Mütter ist mittlerweile auf einer ehrenamtlichen Basis im Familienzentrum tätig und unterbreitet Angebote für Familien (vgl. I. 2, 49).

In den Interviews wird deutlich, dass den Fachkräften eine wesentliche Bedeutung zukommt, aber auch die entsprechende personelle Ausstattung wichtig ist. Das Vorhandensein von genügend Fachkräften, um den Bedarfen der Familien gerecht zu werden, die passende Ausbildung und Kenntnis über Gesprächsführung in belastenden Lebenslagen sind nur zwei Momente, an denen die Relevanz der Fachkräfte deutlich wird.

In verschiedenen Interviews wird der Gemeinschaftsgarten des Familienzentrums Menschenskinder thematisiert. Hier können Familien mit weniger finanziellen Mitteln für wenig Geld ein Gartenbeet anlegen und sich darum kümmern. Dies lässt sich aber nur bedingt in andere Einrichtungen übertragen, da hierfür die entsprechenden Rahmenbedingungen gegeben sein müssen.

3.2.2 Interviews mit Familien

Im Zeitraum von Januar 2023 bis Juni 2023 wurden drei Interviews mit Familien geführt. Ein zentrales Erkenntnisinteresse bei den Interviews war der Zugang der Familien zum Familienzentrum, welche Rolle die Beziehung zu den Fachkräften spielt und welche Veränderungen sich im familiären Alltag durch den Besuch ergeben haben. Die erhobenen Daten dieses Punktes werden unter die folgenden Überschriften gegliedert: Zugang zum und Bindung ans Familienzentrum, Veränderungen im familiären Alltag und die Beziehung zu den Fachkräften.

Zugang zum und Bindung ans Familienzentrum

Die Familien, die interviewt wurden, fanden über unterschiedliche Wege ins Familienzentrum: Von der proaktiven Internetrecherche aus dem Bedarf heraus, einen weiteren Raum mit neuen Spielgelegenheiten für das Kind zu finden („Nein, ich wusste nicht mit Familienzentrum. Ich habe geschrieben 'Ein Raum für Spielen für Kinder'.“ (I. 1, 57)), über die Vermittlung durch andere Stellen wie dem Jugendamt, dem Kinder- und Jugendgesundheitsdienst (KJGD) oder durch die Kita (I. 2, 68/I. 3, 12/I. 3, 27/I. 3, 29). Die erste Hürde, im Familienzentrum anzukommen, ist insoweit von Belang, als dass Familienzentren darauf angewiesen zu sein scheinen, Familien nicht nur in einer direkten Ansprache auf sich aufmerksam zu machen, sondern auch über Institutionen, die Familien an sie vermitteln können (dies stellte einen zentralen Punkt des Werkstattprozesses dar – siehe Tabelle in Punkt 4.2). Zudem ist es wichtig, dass die Familien Hinweise auf Angebote erhalten, die zu der jeweiligen Familie passen. Darüber wird eine Bindung ans Familienzentrum ermöglicht. Zwei Mütter betonten auch, dass der Hinweis auf eine kostenfreie Nutzung des Angebotes wichtig war.

Veränderungen im familiären Alltag

Eine Mutter berichtete, dass sie durch den Besuch des Familienzentrums eine Struktur im familiären Alltag etablieren konnte. Durch den Besuch des Familienzentrums schlüpfte sie aus dem pragmatischen Pyjama und hatte eine Anbindung außerhalb ihres Wohnraumes. Andere Erwachsene zu treffen, benannte die Mutter ebenfalls als gewinnbringenden Aspekt. (I. 2, 102; 105) Da der Partner in seinen Arbeitsalltag eingespannt ist, wurde über den Besuch des Familienzentrums der Isolation entgegengewirkt. Dies wird von der Mutter als sehr positiv bewertet. Von den anderen befragten Elternteilen wurde die Unterhaltung

mit Erwachsenen ebenfalls als bereichernd beschrieben. Auch konnte die Familie einen Wegzug aus dem Kiez durch das Kennenlernen und Besuchen des Familienzentrums verschieben:

„Seit dieses Familienzentrum aber in unserer Wahrnehmung aufgetaucht ist, denken wir ganz anders drüber; haben das fünf bis zehn Jahre in die Zukunft geschoben, und ergänzen quasi unseren Lebensraum mit diesem Familienzentrum. Gehen hierher mit [Name des Kindes] spielen, haben einen Raum, wo sie ein bisschen austoben kann. Haben einen Garten, haben ein Gartenbeet, haben ein soziales Netzwerk, einen Freundeskreis hierüber auch.“ (I. 2, 63)

Eine andere Mutter berichtete vom Deutschkurs, an dem sie teilgenommen hat. Sie berichtete, dass sie dadurch besser Deutsch gelernt und dies ihre Teilhabemöglichkeiten erheblich verbessert hat. So nutzt sie weiterhin die offenen Angebote, beispielsweise das Frühstück, um dort die deutsche Sprache zu hören und das Hörverstehen zu verbessern. (I. 1, 21; 87)

Beziehung zu den Fachkräften

An einigen Stellen der Interviews wurde deutlich, dass die Beziehung zu den Fachkräften ein ausschlaggebender Faktor für den weiteren Besuch des Familienzentrums ist. So wurde eine Mutter von einer Fachkraft des KJGD in das Familienzentrum begleitet. Dort wurde wiederum gleich ein Folgetermin mit ihr vereinbart, sodass eine Bindung gelingen konnte. Auch eine weitere Mutter berichtete, bei ihren ersten Besuchen in Folgeangebote vermittelt worden zu sein. Der Hinweis auf das Repertoire und den Wochenplan, die gezielte Ansprache für die jeweilige Familie und eine Passung zwischen Angebot und der besuchenden Familie ist hier von zentraler Bedeutung. (I. 1, 56; I. 2, 71; I. 3, 46)

Eine weitere Mutter berichtete, in ein Folgeangebot vermittelt worden zu sein. Sie gab an, dass die Fachkraft einen Deutschkurs anbot und den Hinweis der Kostenfreiheit gleich mittransportierte. „Willst du in Deutschkurs lernen? Ist kostenlos“ (I. 1, 69).

4. Begleitung des Modellprojektes Rigatoni

4.1 Methodik

In der wissenschaftlichen Begleitung des Familienzentrums Rigatoni standen ein Werkstattprozess zur konzeptionellen Ausrichtung und Reflexion sowie die Erprobung von sozialräumlichen Methoden im Vordergrund. Das Erkenntnisinteresse des Werkstattprozesses lag in der Kommunikation und Begleitung des Aufbaus von Strukturen, die die Erreichbarkeit der von Armut betroffenen Familien unterstützen sollte. Hierbei wurden insbesondere Erkenntnisse aus der Good Practice angepasst und reflektiert, aber auch weitere Methoden wie PhotoVoice, Stadtteilerkundungen und KiezTalks erprobt.

Der Werkstattprozess ist somit ein Ort, an dem Aushandlungsprozesse bezüglich des Transfers von Inhalten stattgefunden haben (Hartwig 2018). Unter Transfer verstehen wir in diesem Kontext Wissenstransfer von professionellem Erfahrungswissen einer Institution in die andere. Dies erfolgt anhand der Schritte: Übermittlung, Überprüfung der Anwendbarkeit, Implementation (Hartwig 2018).

4.2 Werkstattprozess

Im Rahmen des Werkstattprozesses im Familienzentrum Rigatoni fanden im Turnus von 4 bis 6 Wochen insgesamt zehn Werkstattgespräche statt. Thematisch rahmengebend dafür waren die aktuellen Anforderungen im Familienzentrum sowie die wissenschaftsgestützte Beratung hinsichtlich der weiteren Konzeptionierung. Dafür wurde eine Checkliste erarbeitet, die wesentliche potenzielle Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartner, Angebote und Vorhaben beinhaltet. Die Auswahl

potenzieller Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartner ergibt sich sowohl aus dem Wissen um Akteure, die für bestimmte Themen zuständig sind, als auch aus den Gegebenheiten und Strukturen im Sozialraum. Die Schlüsselinstitutionen, die kontaktiert worden sind und mit denen unterschiedliche Formen der Kooperation entstehen konnten, lassen sich gliedern in öffentliche Träger, die aufgrund ihrer Rolle über einen Einblick in die finanzielle Situation der Familien verfügen (Kinder- und Jugendgesundheitsdienst, Regionaler Sozialer Dienst, Erziehungs- und Familienberatung, Jobcenter), oder Angebote, die breitflächig Familien erreichen (Kinderärztinnen und Kinderärzte, Familienbüro, Babylotsinnen und Babylotsen und Hebammen) und Institutionen, die Angebote ermöglichen, die – mitunter – an von Armut betroffene Familien adressiert werden können (Foodsharing).

Um Familien, die von Armut betroffen sind, auf vielfältigen Wegen zu erreichen, wurden sowohl Beratungsangebote als auch offene Angebote konzipiert. Dazu zählen die Mieterinnenberatung und Mieterberatung, eine Sozialberatung, eine Mietrechtsberatung sowie Beratungen zu den Themen „Rund ums Kind“, „Ist mein Kind ‚anders‘“, „Was steht mir zu?“ und „KITA- und Eingewöhnungsberatung“. Während offene Angebote wie das Familiencafé, Frühstück, Waffelnachmittag und Spielgruppen von Familien rege genutzt werden, ist die Nachfrage von spezifischen Angeboten für Alleinerziehende oder Väter eher punktuell verteilt. Ob dies an der kurzen Laufzeit des Angebotes oder einem nicht vorhandenen Bedarf liegt, lässt sich nicht abschließend beantworten. Jedoch erfolgten gezielte Anfragen nach der Rausnahme aus dem Programm. Dementsprechend scheint es wichtig zu sein, der Erprobung von neuen Angeboten Zeit zu geben, da die Informationsweitergabe an sich ebenfalls Zeit erfordert.

Des Weiteren wurden im Rigatoni ein Kleider- und Spielzeugtauschangebot sowie ein Lebensmittelverteiler installiert. Insbesondere die Kleider- und Spielzeugtauschmöglichkeiten werden genutzt. Das kostenfreie Angebot einer „Suppe für umme“, das speziell Menschen, die von Armut betroffen sind, adressiert, dagegen nicht.

Das Familienzentrum Rigatoni hat ebenfalls einen Fragebogen entwickelt, um darüber Bedarfe der Nutzerinnen und Nutzer zu erheben. Dieser wurde im ersten Halbjahr der Eröffnung ausgelegt. Hier gab es einen Rücklauf von 14 Fragebögen, von denen 2 Befragte angeben, von Armut betroffen zu sein. Als besonders wichtig geben alle Befragten neben Spiel-, Café- und Bewegungsangeboten die Erziehungs- und Familienberatung sowie die Sozial-, Rechts-, Mieter- und Schuldnerberatung im Familienzentrum an.

Über die Website und Social-Media-Kanäle werden die Informationen des Familienzentrums verteilt. Diese müssen entsprechend gepflegt und bespielt werden. Aber auch die Vernetzungsrunden und gemeinsame Veranstaltungen wie Sozialraumfeste sind wesentlich für die Erreichbarkeit der Familien, die von Armut betroffen sind.

Insgesamt ließ sich im Werkstattprozess feststellen, dass zahlreiche Maßnahmen ergriffen worden sind, die zum Erreichen von armutsbedrohten Familien beitragen. Manche Angebote wurden nach einiger Zeit wieder aus dem Programm genommen, wie beispielsweise die „Suppe für umme“, weil dort nach längerer Zeit keine Nachfrage entstand. Andere Angebote wurden etabliert, wie beispielsweise Themennachmittage oder eine dezentrale Beratung vonseiten des Jobcenters (Abteilung Bildung und Teilhabe) – was einen Gewinn für die Vereinfachung und Unterstützung bei der Beantragung von Leistungen darstellt.

4.3 PhotoVoice

Im Rahmen der Begleitforschung wurden verschiedene Methoden diskutiert, um Menschen, die von Armut betroffen sind, zu erreichen. Zur Erprobung wurde die Methode PhotoVoice ausgewählt, da diese darauf abzielt, die Perspektive von Nutzerinnen und Nutzern durch Fotos zu erheben und ins Gespräch über ihre Lebenswelt zu kommen. Als Vorschläge für leitende Fragestellungen brachten wir die Folgenden ein: „Wo sind sichere Orte im Kiez für Familien, die von Armut betroffen sind?“, „Wo können Familien, die von Armut betroffen sind, teilhaben?“ und „Wo wird Diversität deutlich?“. Diese sollten mit den Familien diskutiert und angepasst werden.

Innerhalb des PhotoVoice Projekts wurden im Vorfeld vier Familien von den Fachkräften für die Teilnahme am Projekt angesprochen. Das Projekt streckte sich über drei Termine: 1. Ein Kennenlern- und Vorbereitungstermin, 2. Eine Kiezbegehung, 3. Ein Kategorisierungstermin. Am ersten Termin nahm ein Vater teil, der bei den weiteren Terminen keine Zeit hatte; eine Mutter, die am ersten Termin nicht teilgenommen hatte, begann am zweiten Termin, sodass immer drei Familien mitforschten. Im Folgenden wird der Ablauf anhand der Schulungsphase (Wihofszky et al. 2020, S. 91), Feldphase (ebd.), Diskussionsphase (Allweiss 2021, S. 5) und Sichtbarmachung der Ergebnisse (Wihofszky et al. 2020, S. 92) dargestellt.

Schulungsphase

Die Schulungsphase dient als Auftakt und zielt darauf ab, allen Teilnehmenden den gleichen Wissensstand zu vermitteln. Daher wurden beim ersten Treffen das Modellprojekt, die Methode PhotoVoice, das Verständnis von Partizipation sowie der allgemeine Ablaufplan vorgestellt. Innerhalb dieses Termins stellte sich heraus, dass alle Familien Armutserfahrungen gesammelt hatten: Eine Mutter bezieht Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch II, ein Vater gab an, weniger als 60 % des Medianeinkommens zu erhalten und eine Mutter gab an, vor Herausforderungen in der Anerkennung ihres Universitätsabschlusses (den sie in einem anderen Land erworben hatte) gestellt worden zu sein, die finanzielle Engpässe nach sich gezogen hätten. Ein Schlüsselmoment bestand darin, dass eine Mutter bei der Vorstellung des Projektes, innerhalb derer die Einschlusskriterien: Bezug von Transferleistungen / weniger als 60 % des Medianeinkommens / geringer Bildungsgrad vorgestellt wurden, fragte, ob sie denn „arm“ sei, da sie Leistungen vom Jobcenter erhalte. Dies ermöglichte einen Dialog über und die Reflexion von Armut. So beinhaltet Armut keine individuelle Schuldzuweisung und ist durch strukturelle Probleme begründet: Bildungschancen und Förderung des Elternhauses sowie andere Faktoren tragen dazu bei, dass Menschen von Armut betroffen sind. Daraufhin gab der Vater an, dass auch er durch eine herausfordernde Elternzeitregelung derzeit von Armut betroffen sei. Durch die Thematisierung des Projektinhalts wurde bereits ein Türöffner-Moment zur Thematisierung von Armutserfahrungen geboten, den die Elternteile annahmen. (Ph. 1, S. 2)

Feldphase

Am 26.4.2023 fand die Begehung des Kiezes statt. Für die teilnehmenden Familien waren die eingegebenen Fragen abschlussfähig: „Wo sind sichere Orte im Kiez für Familien, die von Armut betroffen sind?“ und „Wo können Familien, die von Armut betroffen sind, teilhaben?“. Insgesamt wurden 37 Bilder von Spielplätzen, Läden, Orten im öffentlichen Raum und Angeboten aufgenommen. Innerhalb des Termins hatten alle Mütter ihre Kinder im Alter von etwa einem Jahr dabei – eines der Kinder war müde, sodass sich die Mutter auf einer Bank niederließ, um das Kind zu versorgen. Von dieser Bank und dem Kinderwagen wurde ebenfalls ein Foto gemacht. Auch wurde die Wickelecke im Drogeriemarkt als ein Ort der Ruhe identifiziert, an dem Familien bei Bedarf auch eine Windel zum Wickeln erhalten. Die Mütter kamen in Kontakt miteinander und eine Gruppenarbeitsatmosphäre konnte entstehen – am Rande verabredeten sich zwei der Mütter zu einem Treffen. (Ph. 2, S. 8)

Diskussionsphase

Am 26.05.2023 fand der Kategorisierungstermin statt, bei dem gemeinsam mit den beteiligten Familien und Fachkräften des Rigatonis über die Bilder gesprochen wurde. Bilder, die auf ein Poster geklebt werden sollten, wurden identifiziert und kommentiert, sodass ein PhotoVoice-Ergebnisposter entstand. Insgesamt wurden fünf Kategorien gefunden:

- Grünflächen und Spielplätze
- Gestaltbare Räume und Flächen
- Kostengünstige Freizeitangebote
- Kostenfreie Angebote
- Räume der Begegnung und Beratung

Der Titel des Posters lautet: Safe spaces. Die Titulierung des Posters, die den Terminus „von Armut betroffen“ nicht enthielt, wurde vonseiten der Fachkräfte gewünscht. Die Intention lag dabei darin, den Familien kein Stigma anzuheften.

Sichtbarmachung der Ergebnisse

Das vom Rigatoni organisierte Sommerfest stellte den Rahmen der Veröffentlichung des Posters dar. Dieses wurde aufgehängt und alle Mitforschenden des PhotoVoice Projektes waren anwesend. Um über das Poster weitere Gesprächsanlässe zu initiieren, wurde zudem eine Stadtkarte aufgehängt, um Besucherinnen und Besucher des Sommerfestes nach weiteren sicheren Orten zu fragen.



Insgesamt ist festzuhalten, dass PhotoVoice als Methode in der professionellen Sozialen Arbeit im Familienzentrum gut umgesetzt werden kann. Die Methode ermöglicht das Thematisieren von Armut in sekundärer Form und in einem stigmatisierungsfreien Rahmen. Darüber hinaus kommen Familien, im thematischen Rahmen der Armut, miteinander in Kontakt, was einen Austausch über finanziell herausfordernde Lebenslagen erleichtern kann. Zudem wird der Kiez aus der Perspektive von anwohnenden Familien in den Blick genommen und ein erster Moment der Möglichkeit zur Aufnahme von zivilgesellschaftlichen Engagements kann gesetzt werden, indem strukturelle Problemlagen des Kiezes aufgefangen und eine Öffentlichkeit dafür hergestellt werden können (Knecht 2019, S. 346).

4.4 Stadtteilbegehungen und KiezTalks

Neben PhotoVoice wurden Stadtteilbegehungen und KiezTalks durchgeführt, um auch hierüber mit Bewohnerinnen und Bewohnern des Stadtteils in Kontakt zu treten. Für die Durchführung wurden Studierende der Sozialen Arbeit angeleitet und einbezogen.

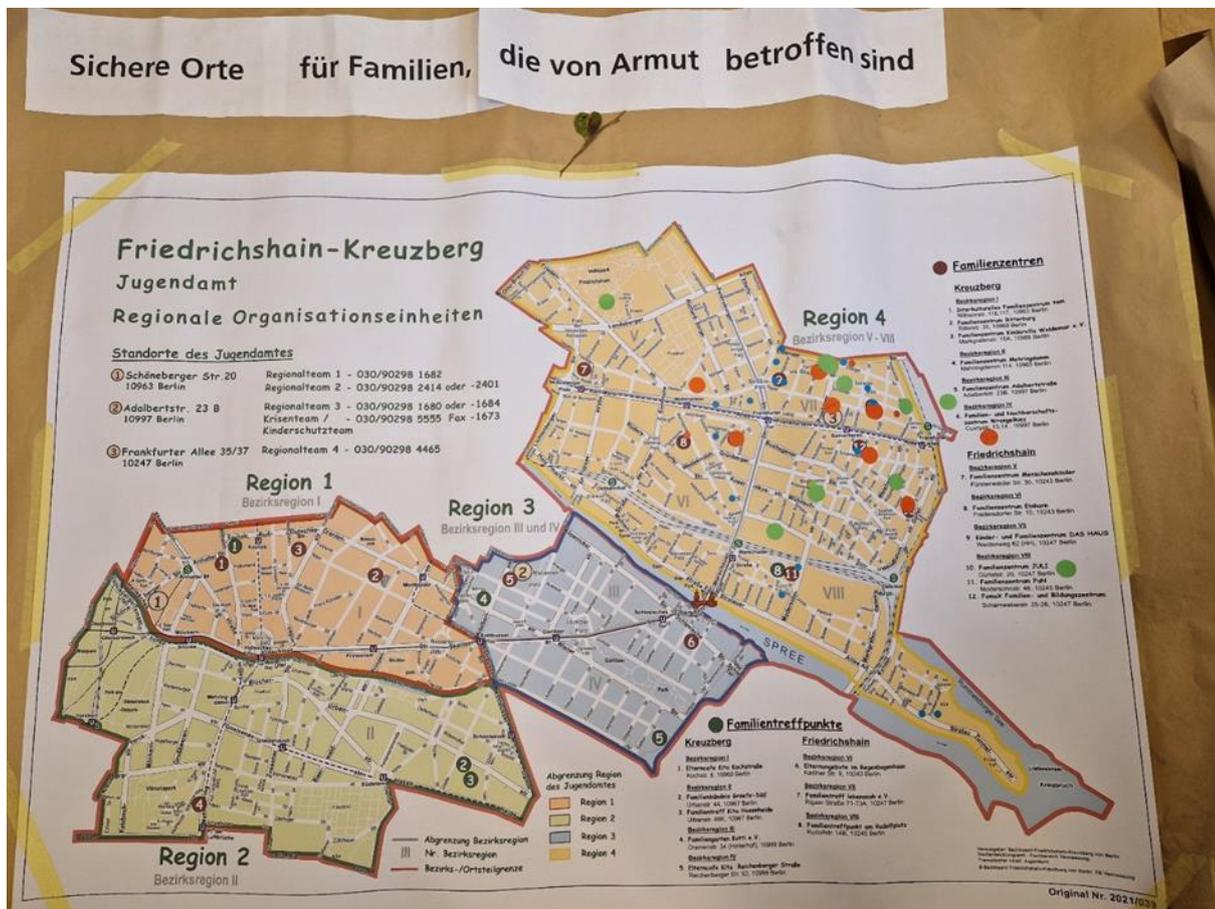
In den Stadtteilbegehungen unter den Perspektiven „Armut“ und „Familie“ wurden zahlreiche soziale Träger vor Ort, die bspw. zu familiären und sozialen Anliegen und Wohnen beraten, sichtbar. Es wurden aber auch Reste von Spritzen, die auf Drogenkonsum hinweisen, entdeckt. Des Weiteren sind wohnungslose Menschen und Menschen, die Flaschen sammeln, im öffentlichen Raum präsent.

Unter der Perspektive „Familie“ sind für den Stadtteil insbesondere familienzufällige Einrichtungen wie Kitas und Schulen zu nennen. Des Weiteren gibt es viele Spielplätze und breite Gehwege. Es gibt durchaus barrierefreie Wege und Zugänge, aber zugleich auch Barrieren durch Kopfsteinpflaster, Stufen und nicht abgesenkte Bordsteine. Grundsätzlich sind viele Kinder im öffentlichen Raum sichtbar.

Neben der gezielten Befragung von Familien im öffentlichen Raum wurden auch egozentrierte Netzwerkkarten genutzt, um punktuell Informationen über die jeweiligen Lebenswelten und die darin verankerten Institutionen zu erhalten. Bei den Personen, die jünger waren, wurde deutlich, dass neben der Schule auch hier wiederum Spielplätze und Parks wesentliche Aufenthaltsorte sind. Bei den befragten Erwachsenen sind es neben der primär genannten Arbeit auch Cafés und öffentliche Räume wie Parks.

Neben den Stadtteilbegehungen wurden an zwei Tagen Kieztalks durchgeführt. Darin wurden Familien im öffentlichen Raum nach Orten für Familien im Kiez befragt. Hierfür wurde erneut die Straßenkarte des Kiezes genutzt, um die benannten Orte zu visualisieren, zugleich vorbeilaufende Passantinnen und Passanten neugierig zu machen und zum Anhalten zu motivieren. Es wurden 40 Personen, die mit Kindern unterwegs waren, angesprochen. Rund ein Viertel der Befragten gab an, das Rigatoni zu kennen. Der überwiegende Teil der Befragten nannte Spielplätze im öffentlichen Raum, aber auch Hinterhöfe als Orte für Familien. Zudem wurde berichtet, dass einige Angebote für Familien zu voll sind und es daher einen Bedarf für weitere familien-spezifische Angebote gäbe.

In den Gesprächen wurde über den Abgleich der Haushalts- und Einkommenssituation deutlich, dass 5 Familien von Armut betroffen sind. Somit sind KiezTalks als Methode der unmittelbaren, sozialarbeiterischen Praxis für das Erreichen von armuts-betroffenen Familien durchaus relevant, um das Familienzentrum im Kiez bekannt zu machen und den Kontakt zu den Fachkräften im öffentlichen Raum herzustellen.



4.5 Gruppendiskussion

In der begleitenden Evaluation beschreiben die Fachkräfte Unsicherheiten in der Identifikation und Ansprache von Familien, die von Armut betroffen sind. Während die Identifikation in einem spezifischen Beratungsangebot aufgrund des Kontextes leichter ist, verhandeln die Fachkräfte darüber hinaus ihre Bilder, die sie von armutsbetroffenen Familien haben:

„Ich denke Du weißt, was ich meine, mit diesem Reggio-Kletterturm, den wir da drunten haben und dem ganzen Holz und Hafermilch zum Kaffee und so weiter und so fort. Ich glaube, das überfordert solche Familien und da fühlen die sich eher unsicher als abgeholt sozusagen. Und die Fantasie wäre, dass die eher einen Raum brauchen, der sehr-, also ich würde den sehr einfach gestalten. Ich würde den auch nicht überladen. Also die Kollegin vom KJGD, mit der ich mich drüber unterhalten hab, die hat gemeint, es bräuhete einen Flyer, der eher so mit so Disney-Figuren gestaltet ist, wo dann vielleicht Winnie Puuh drauf ist oder sowas. Was uns total fern ist, ne? Wir sind eher so die Fraktion, da ist dann jemand, der einen Baum umarmt auf dem Flyer.“ (I. 3, 75)

Auch die Innenraumgestaltung beider Familienzentren wurde an unterschiedlichen Stellen von mehreren Fachkräften als für von Armut betroffene Familien nicht willkommen heißend beschrieben und als Begründung das hochwertige und schöne Mobilier benannt. Zudem werden Vorstellungen transportiert, dass ein Angebot, innerhalb dessen Elternteile rauchen dürfen, zuträglich sein könnte. An dieser Stelle werden die gesellschaftlichen Narrative von Armut deutlich. So wurden in der Gesellschaft Bilder von Armut als Unterschicht, familiärer Verwahrlosung, Bildungsdefizit und Billigkonsum gezeichnet (Lutz 2014, S. 18). Durch die Veränderung der Löhne und dem Status der Mittelschicht in der Gesellschaft entsteht der Bedarf einer Abgrenzung und wiederum Bilder, die eine Individualisierung von Armut aufzeigen (ebd.). Diese Narrative tragen sich durch die Gesellschaft, wenngleich die Homogenisierung der Gruppe von armutsbetroffenen Personen nicht zutrifft. Dies wird in der Evaluation auch darüber deutlich, dass in beiden Familienzentren Familien, die von Armut betroffen sind, erreicht werden, diese von den Fachkräften aber nicht identifiziert wurden. Somit scheinen Berührungsängste bei den Fachkräften vorzuliegen mit der Intention, Familien nicht zu stigmatisieren. Berührungsängste können aber dazu führen, dass Familien in Armutssituationen weniger angesprochen werden oder – in einem ersten Schritt – gar nicht erst als von Armut betroffen identifiziert werden. Eine zu hohe Sensibilität scheint zu einer Ausklammerung des Themas führen zu können, die wiederum dazu führt, dass ein Empowerment der Familien nicht mehr möglich wird und entsprechend notwendige unterstützende Informationen nicht vermittelt werden. Dies ist aber wichtig, da Familien selbst auch nicht unbedingt wissen, dass sie von Armut betroffen sind.

Daraus ergibt sich die Frage: „Was braucht eine Fachkraft eines Familienzentrums, um armutssensibel und empowernd zu arbeiten?“ Diese wurden in der Fach-Arbeitsgruppe Familienförderung des Jugendamtes Friedrichshain-Kreuzberg und der Familienzentren des Bezirks im Rahmen einer Gruppendiskussion diskutiert. Als Einstieg in das Thema wurden Bilder von Armut ausgelegt. Zur Generierung der Bilder nutzten wir die Künstlichen Intelligenz Softwares ChatGPT und Stable Diffusion. Ziel war es, stigmatisierende Bilder zu erzeugen, die technisch gemalt und deren Inhalte von extern vorgegeben werden, um über diese ins Gespräch zu kommen. Als Einstieg in den inhaltlichen Teil des Workshops skizzierten oder visualisierten die Fachkräfte in Schriftform oder in Form von Zeichnungen einzeln für sich selbst ihre letzte Begegnung mit einer Familie, die von Armut betroffen ist (Ablauf des Workshops findet sich im Anhang). Im Anschluss gingen wir über einzelne Situationen ins Gespräch, um in einem weiteren Schritt in die Gruppendiskussion überzuleiten. An dieser Stelle werden die zentralen Aussagen hinsichtlich gelingender und begrenzender Aspekte entlang der Mikro-, Meso- und Makroebene benannt. Auf der Mikroebene wurde die Fachkraft benannt, deren Wissen erforderlich ist, um empowernd agieren zu können. Dies umfasst zum einen das Wissen um Stigmatisierungserfahrungen von Armutsbetroffenen und zum anderen das Wissen um die strukturelle Begründung von Armutslagen. Auch das Wissen um die Berechtigung zu unterstützenden Leistungen kann hierunter gezählt werden. Auf der Mesoebene wurden beispielsweise Intervention, Supervision und kollegiale Beratung benannt; auf der Makroebene Vorurteilsbewusstsein und Wohnungsknappheit. Ebenso konnten erste Diskussionen entfacht werden: So waren die Erfahrungen der Fachkräfte in Bezug auf Gelingensfaktoren beim Erreichen von Familien, die von Armut betroffen sind, teilweise sehr unterschiedlich. Ein 1:1-Setting war für eine Fachkraft ein Rahmen, in dem sich eine Familie anvertrauen und schamhaft besetzte Lebensumstände schildern könnte, während für die andere Fachkraft ein Gruppensetting im besonderen Maße Selbstheilungskräfte entfesseln kann. Deutlich wird, dass aufgrund der Heterogenität der Familien, die von Armut betroffen sind, unterschiedliche Zugänge und Strukturen erforderlich sind. Nur in dieser Vielfalt können Familien erreicht werden.

Die Reflexion der gesellschaftlichen Narrative sowie die Unsicherheiten und Berührungsängste der Fachkräfte machen deutlich, dass es auf der strukturellen Ebene einen Raum für die Reflexion des professionellen Selbstverständnisses braucht. Über das Wissen um Armutslagen und die Reflexion der professionellen Haltung können Unsicherheit und Berührungsängste abgebaut werden.

5. Ausblick

An die Darstellung des Forschungsprozesses und der jeweiligen forschungsmethodenbezogenen Ergebnisse anschließend werden diese nun zusammenfassend gebündelt. Darüber hinaus werden Impulse für den Transfer aufgezeigt.

5.1 Zentrale Befunde

Die folgende Darstellung orientiert sich an den Forschungsfragen und bündelt die Erkenntnisse aus den verschiedenen forschungsmethodischen Zugängen.

Erreichbarkeit der Zielgruppe

Die Zielgruppe von Armut betroffener Familien wird von den Fachkräften auf zwei Wegen identifiziert. Entweder nutzen die Familien ein spezifisches Beratungsangebot, in dem der Bedarf, die Themen und der Hintergrund der Familien für die Fachkräfte sichtbar werden. Oder die Familien nutzen ein offenes Angebot, welches über die Struktur der „Sozialberatung to go“ einen Raum der niedrighschwelligigen Ansprechbarkeit und darüber die Thematisierung von Armut schafft. Dies ist wichtig, weil Familien nicht unbedingt wissen, dass sie von Armut betroffen sind. Die objektive und subjektive Wahrnehmung von Armut kann unterschiedlich ausfallen (Stadtmüller & Klocke 2021, S. 56).

Der Zugang zu Familienzentren kann laut des Deutschen Vereins durch die Anbindung an Kindertagesstätten stigmasierungsfreier verlaufen und niedrighschwelliger für Familien sein (DV 2020, S. 12). Beide Familienzentren sind an eine Kita angebunden. In den Familieninterviews wurde an zwei Stellen deutlich, dass Familien, die von Armut betroffen sind, durch die Kita auf das Familienzentrum aufmerksam wurden. Darüber hinaus geben die befragten Familien an, durch die Recherche nach einem Raum zum Spielen oder aber auf die Empfehlung von Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartnern hin, wie dem Jugendamt und Kinder- und Jugendgesundheitsdienst sowie aufgrund der kostenfreien Angebote zum Familienzentrum gekommen zu sein. Die Fachkräfte nennen als weitere passende Angebote: Sprachkurse mit paralleler Kinderbetreuung, Stadtteilmutter mit Sozialberatung und Hausbesuchen, Umgangscfé, Upcycling und Tauschen von Kleidung und Spielzeug, Retten und Tauschen von Lebensmitteln sowie den Gemeinschaftsgarten. Der Gemeinschaftsgarten hat nicht nur die Funktion ein Aufhalten im Grünen und Gemüseanbau zu ermöglichen, sondern bietet auch die Möglichkeit über den Gartenzaun unkompliziert einen ersten Kontakt mit dem Familienzentrum aufzunehmen.

Der Deutsche Verein empfiehlt ebenfalls eine facettenreiche Methodik bei der Vorgehensweise:

„Um Familien eine Brücke in die Familienzentren zu bauen und die Erreichbarkeit zu erhöhen, empfiehlt der Deutsche Verein, dass zielgruppenspezifische center-based Maßnahmen, auch unter Berücksichtigung des peer-to-peer-Konzeptes, und aufsuchende Angebote gezielt kombiniert und weiter ausgebaut werden.“ (DV 2020, S. 12)

So beschreiben die Familien, dass die Vorstellung des Wochenplans sowie die Einladung zu einem für sie passenden Angebot verbunden mit der Vereinbarung eines Folgetermins zur weiteren Nutzung geführt haben. Dies ist für die Anbindung und den Beziehungsaufbau unterstützend. Die Haltung und Ansprache der Fachkräfte sind somit wesentlich. Eine herzliche Begrüßung, Zeit zum Erklären und ein aufrichtiges Interesse an den Familien tragen zum Willkommensein und zu einer Wohlfühlatmosphäre bei.

Relevanz der Räume

Aber wie zeigt sich eine Wohlfühlatmosphäre in den Räumen? Die zwischenmenschliche Niedrighschwelligkeit wird durch die Architektur nicht unbedingt unterstützt: die Klingelanlage des Familienzentrums und die Brandschutztüren seien eine Hürde für Familien (I. 1, 39). Eine niedrighschwelligere Architektur sei einladender und weniger abschreckend, so die Fachkraft. Vor allem für Familien mit kleinen Kindern wäre es von Vorteil, wenn die Besucherinnen und Besucher „einfach mit dem Kinderwagen

reinrollern [können]“ (l. 1, 39). Aufsteller mit dem Wochenplan, Kleider- und Spieltauschangebote, frei zugängliche Lebensmittelverteiler vor der Einrichtungshaustür fördern den Zugang. So können Familien auch ohne persönlichen Kontakt bereits Angebote nutzen.

Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartner

Zielgruppenspezifische Angebote, die aktiv beworben werden sollten, sind eine weitere vom Deutschen Verein (2020) vorgeschlagene Maßnahme: Angebote für jugendliche Eltern, für Eltern mit Kindern mit Behinderungen oder geflüchtete Mütter seien Möglichkeiten. Dies ist allerdings abhängig von den jeweiligen Gegebenheiten des Sozialraumes und von den Bedarfen der Familien. Zu den wesentlichen Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartnern, die für ein Familienzentrum notwendig sind, um Familien zu erreichen, aber auch um der Vielfalt an Bedarfen und Themen gerecht zu werden, gehören mit Blick auf armutsbetroffene Familien neben den bereits benannten Kitas insbesondere der KJGD, RSD, EFB, Jobcenter, Stadtteilmütter, Sozialberatung, Kinderärztinnen und Kinderärzte, Babylotsinnen und Babylotsen und Hebammen. In der Gestaltung der Kooperation ist es wichtig, den Fokus auf Familien, die von Armut betroffen sind, zu legen und dies zu kommunizieren.

Arbeit mit der Zielgruppe

Wenn die Familien den ersten Zugang in das Familienzentrum gefunden haben, stellt sich die Frage, wie diese an das Familienzentrum gebunden werden bzw. wie sich der Übergang in weitere Angebote des Familienzentrums gestaltet. Für die Familien ist es wichtig, dass die Fachkräfte sich Zeit nehmen und eine passgenaue Überleitung gestalten. Um dies zu gewährleisten, müssen die Fachkräfte sehr aufmerksam und sensibel sein, um die jeweilige individuelle Situation analysieren und einordnen zu können. Es braucht Gelassenheit, um mit den vielfältigen Anliegen gut umgehen zu können. Flexibilisierte Strukturen können dabei unterstützen. Ein flexibilisiertes Strukturelement wird als „Sozialberatung to go“ (l. 2, 51) bezeichnet. Hier ist es für die Familien möglich, zu Beginn oder Ende eines Angebots auf die Fachkraft zuzugehen und ohne Outing als ‚von Armut betroffen‘ Unterstützung und Beratung zu erhalten. Die Fachkraft berichtete, dass auch andere Familien dies mitbekämen und so mehrere Familien gleichzeitig Unterstützung erhielten. Durch diesen ganzheitlichen Ansatz müssen Familien nicht gezielt in die womöglich als stigmatisierend empfundene Rolle als Ratsuchende einer Sozialberatung geraten. Dies muss aber durch die Einteilung und Zuständigkeit der Fachkräfte in der Angebotsplanung entsprechend integriert werden.

Auf der Strukturebene ist es auch wichtig, mobil und hinausreichend zu arbeiten. Die Präsenz im öffentlichen Raum trägt zur Kenntnis über das Familienzentrum bei und über diese ersten Gespräche im öffentlichen Raum wird wiederum ein Zugang gestaltet.

Ein weiterer gelingender Aspekt ist die Einbindung von Familien über ein Ehrenamt oder Beschäftigungsmaßnahmen. Dies hat zwei Effekte. Zum einen erfahren Familien so Struktur, Perspektive und Anerkennung. Zum anderen bringen diese dann aktiver ihre persönlichen Netzwerke in das Familienzentrum ein. Für die „mitgebrachten“ Familien wird so wiederum die Zugangsschwelle minimiert.

Nutzen für die Familien

Als wesentlicher Nutzen wird das Erfahren einer Struktur im Alltag aufgrund der Nutzung des Familienzentrums von den befragten Familien beschrieben. Über die Teilnahme an Angeboten entstehen feste Termine, die in den Tagesablauf integriert werden. Diese Tagesstruktur hat zugleich einen selbstorganisierenden Aspekt: die Familien kümmern sich um sich und ihre Bedürfnisse. Ein weiterer Nutzen besteht darin, Kontakt zu anderen Menschen zu haben und somit der Isolation mit dem Kind entgegenzuwirken.

Über die Struktur und die Kontakte wird Teilhabe ermöglicht. Dies geschieht über die Identifikation als Familie. Aber die Nutzung des Familienzentrums bietet auch die Möglichkeit einen Raum zu haben, indem Sprache erprobt und angewendet werden kann.

Orte für Familien im Stadtteil

Um den Bedarfen von Familien gerecht zu werden, ist es wichtig mit Familien ins Gespräch zu gehen und diese zu erheben. Zugleich kann aber auch der Einblick in die Lebenswelten von Familien Aufschluss über weitere Orte im Stadtteil geben, die

für Familien relevant sind. Diese wiederum eignen sich, um dort gezielt Familien anzusprechen und kooperierende, bedarfsentsprechende Netzwerke zu gestalten.

Viele befragte Familien kennen verschiedene Familienzentren und nutzen diese auch. Oftmals nutzen sie an verschiedenen Tagen verschiedene Familienzentren und bringen so Abwechslung in ihren Alltag.

Im öffentlichen Raum sind es insbesondere Spielplätze und Parks, die genutzt werden. Es wird auch auf Spielplätze in den Hinterhöfen verwiesen, die wiederum einen geschützten Raum für den Aufenthalt mit kleinen Kindern ermöglichen. Des Weiteren werden aber auch Straßen mit Grünstreifen und Bänken benannt, die ein Innehalten und Pause machen unterstützen.

5.2 Impulse für den Transfer

An die Darstellung der Ergebnisse entlang der Forschungsfragen werden nun wesentliche Impulse für den Transfer in andere Familienzentren benannt. Zudem werden hierbei die Grenzen der Übertragbarkeit aufgezeigt und diskutiert.

Für die Erreichbarkeit von Familien, die von Armut betroffen sind, braucht es Angebote bereits vor der Haustür und ein aktives professionelles Netzwerk.

Die Erreichbarkeit und Ansprache der Familien beginnen bereits vor dem ersten persönlichen Kontakt. Daher sollten sich die Arbeitsprinzipien der Niedrigschwelligkeit und offenen Zugangsgestaltung für alle Familien bereits in der Gestaltung des Bereiches vor dem Eingang in das Familienzentrum widerspiegeln. Die Fläche vor dem Familienzentrum kann für eine niedrigschwellige Ansprache und Kontaktaufnahme genutzt werden, indem ein Aufsteller mit dem Wochenplan, Kleider- und Spieltauschangebote sowie ein frei zugänglicher Lebensmittelverteiler dort aufgestellt sind.

Kostenfreie Angebote, Spielräume, Beratungsangebote und ein Garten können den Zugang unterstützen. Aber nicht alle Familienzentren verfügen über einen Außenbereich, der so entsprechend genutzt werden kann.

Die aktive Einbindung und Zusammenarbeit mit Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartnern, die bestenfalls die Familien beim Erstbesuch begleiten, ist unterstützend. Hierfür braucht es Ressourcen, um die Netzwerkarbeit gestalten zu können.

Spezifische Zielgruppenangebote wie Sprachkurse, Umgangscafé, Stadtteilmutter, Upcycling und Nachhaltigkeit sprechen verschiedene Familien an. Insbesondere Angebote im Rahmen von Upcycling, Reparaturen und Lebensmittelrettung ermöglichen es Familien, die von Armut betroffen sind, ihren Anspruch an Autonomie in der Gestaltung ihres Lebens gerecht zu werden (Fehr 2017, S. 263, Schiek 2019, S. 106). Zugleich wird über den Nachhaltigkeitstrend wiederum Teilhabe ermöglicht.

Für Familien, die von Armut betroffen sind, ist der Erstkontakt im Familienzentrum wesentlich und entscheidet über die weitere Nutzung. Die Haltung der Fachkräfte ist wichtiger als die Raumausstattung.

Familien nutzen das Familienzentrum, wenn die Fachkräfte sich Zeit nehmen, erklären, Interesse an den Familien haben und diese in passgenaue Angebote einladen. Wenn dies mit der Verabredung zu einem weiteren Termin stattfindet, wird die weitere Nutzung unterstützt. Ein wesentlicher Bestandteil solch einer Wohlfühlatmosphäre ist somit die Haltung und Präsenz der Fachkräfte.

Sowohl aus den Gesprächen mit den Nutzerinnen und Nutzern als auch den Nicht-Nutzerinnen und Nicht-Nutzern lassen sich keine Erkenntnisse ableiten, dass die Art und Weise der Raumgestaltung Einfluss auf die Nutzung hat. So fühlen sich Familien, die von Armut betroffen sind, nicht durch die schicken Wohnhäuser, schönen Räumlichkeiten, guten Kaffeemaschine abgeschreckt oder nicht eingeladen. Bedeutsamer ist, dass Räume für den Aufenthalt vorhanden sind und genutzt werden können und die Ansprache durch die Fachkräfte passend gestaltet wird.

Fachkräfte müssen Armut thematisieren, um Familien zu stärken. Familien wissen oftmals nicht, dass sie von Armut betroffen sind und welche Rechte sich daraus ergeben. Familien nutzen die Thematisierung von Armut als Reflexionsraum.

In der Forschung um Personen, die von Armut betroffen sind, wird von Scham gesprochen. Menschen, die von Armut betroffen sind, erleben dies schambesetzt und es findet kaum ein offener Umgang damit statt (Fehr 2017, Schiek 2019, S. 105). In der vorliegenden Forschung wurde die Erfahrung gemacht, dass den Familien nicht bewusst war, dass sie von Armut betroffen sind. Möglicherweise ist dies auf die heterogene Zusammensetzung des Quartiers zurückzuführen. Aber auch die Heterogenität der Bilder von Armut kann dies unterstützen. Zugleich führt diese aber dazu, dass die Familien nicht wissen, welche Leistungen ihnen zustehen und diese somit nicht nutzen (Schiek 2019, S. 109). Umso relevanter ist die Aufgabe der Fachkräfte Räume zu schaffen, in denen Armut thematisiert wird, um bei Bedarf Ansprüche hinsichtlich der Leistungen aufzuzeigen und zugleich der Individualisierung von Armut entgegenzuwirken. Um als Fachkraft im Familienzentrums befähigt zu sein, armutssensibel und -bewusst zu arbeiten, braucht es wissenschaftliches Wissen vonseiten der Fachkräfte. (Richter-Kornweitz et al. 2024) Dazu zählen Wissensbestände über die politische Begründung von Armut, um Individualisierungstendenzen sozialer Problemlagen entgegenzuwirken (ebd.). Zudem braucht es strukturelle Maßnahmen wie Fort- und Weiterbildungen, um Wissen über Armut und damit zusammenhängenden Thematiken (wie Vermögens- und Einkommensungleichheit, soziale Teilhabe, Arbeitslosigkeit) zu vertiefen. Dies bildet die Grundlage für die Entwicklung und Reflexion eines souveränen Umgangs, der Individuen eben nicht ein Versagen oder Verantwortlichsein für die Lage in Armut zuschreibt.

Flexible Strukturen ermöglichen eine individuelle bedarfsentsprechende Passgenauigkeit.

Neben spezifischen Beratungsangeboten sollte die Zeit vor und nach einem Angebot offen und mit Zeit gestaltet sein, da Familien diesen Zeitraum für konkrete Beratungsanfragen nutzen, ohne dass sie sich in einer Beratung outen müssen. So können zugleich die Peer-Ebene und die Entwicklung von persönlichen Netzwerken gestärkt werden.

Mobile, hinausreichende Angebote unterstützen die Bekanntheit und Präsenz des Familienzentrums, fördern eine niedrigschwellige Kontaktaufnahme und die Erhebung von Bedarfen. So ist es für die Familienzentren unerlässlich, den Stadtteil bewusst zu erkunden und Veränderungen festzuhalten. Zudem ist es wichtig, auch im öffentlichen Raum präsent zu sein und Familien anzusprechen.

Familien, die über Honorar oder Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen tätig sind, bilden eine wichtige Brückenposition zu weiteren Familien.

Über eine Angebotsvielfalt können die verschiedenen Bedarfe von Familien abgedeckt werden. In der Angebotsplanung sollte bedacht werden, dass zu den wesentlichen Folgen von Armut auch Isolation, Reduktion der Netzwerke und Freundschaften gehört (Schiek 2019, S. 10). Der Umgang damit sollte über Familienzentren aktiv aufgegriffen werden.

Gelingensbedingungen lassen sich nicht 1:1 übertragen, sondern müssen an die Rahmenbedingungen, den Stadtteil und die Bedarfe der Familien angepasst werden.

Dem Transfer von Gelingensbedingungen geht die Analyse und Überprüfung der Übertragbarkeit voran, bevor eine Implementation erfolgen kann. Für die Implementation bedarf es passender Rahmenbedingungen, die ggf. auch zu einer Limitation führen können. Exemplarisch wird dieser Prozess im Folgenden deutlich: Fachkräfte des Familienzentrums Menschenkinder berichteten, gute Erfahrungen mit Tauschangeboten vor der Tür des Familienzentrums gesammelt zu haben (beispielsweise mit dem Fairteiler). Sie deuteten diese Angebote als stigmatisierungsfreie Möglichkeit, Dinge abzuholen ohne, dass die Familien sich als bedürftig outen müssten. Diese Erkenntnis übermittelten wir im Rahmen des Werkstattprozesses an das Rigatoni. Hier wurden mehrere Ideen besprochen, eine wind- und wasserdichte Tauschmöglichkeit vor den Türen des Familienzentrums zu etablieren. Die weitere Entwicklung ging jedoch nicht in eine Verankerung und Übernahme des Erfahrungswissens, sondern

in einer Entscheidung dagegen. Das Familienzentrum liegt in einem Innenhof, der für die Familien bereits eine Schwelle darstellt. Somit ist die räumliche Ausgestaltung des Familienzentrums nicht für ein solches Angebot gemacht.

Zusammengefasst liegen die zentralen limitierenden Rahmenbedingungen in der Größe und den Räumlichkeiten des Familienzentrums sowie in der Anzahl des Personals. Für die Umsetzung von Angeboten der Begegnung, Bildung und Beratung in Familienzentren braucht es Räume, die flexibel nutzbar sind und für die doch sehr unterschiedlichen Zielstellungen attraktiv gestaltet werden können. Die räumliche Kapazität des Familienzentrums Menschenskinder (zwei Etagen, mehrere Räume) ist gegenüber dem Rigatoni (eine Etage, drei nutzbare Räume für Familien) deutlich großzügiger. Der Vorteil eines Gartens kann nur genutzt werden, wenn dieser auch vorhanden ist. Um die Flexibilität in der Zugangsweise und Ansprache von Familien sicherzustellen oder eine Sozialberatung to go zu installieren, braucht es eine entsprechende personelle Abdeckung. Die personelle Aufstellung des Familienzentrums Menschenskinder (fünf Fachkräfte, eine Stadtteilmutter und eine MAE) bieten mehr Möglichkeiten gemeinsame Aktionen mit den Familien durchzuführen als die personelle Situation des Rigatonis, in dem zwei Fachkräfte arbeiten.

Grundsätzlich braucht es bei der Neueröffnung bzw. Neueinführung von Angeboten Zeit. Die Informationen darüber müssen auf verschiedenen Kommunikationskanälen verteilt werden. Auch die Familien brauchen Zeit, um eine Passung in den individuellen Alltag zu ermöglichen. Dieser Prozess kann ebenso eine Limitation darstellen.

Mit Blick auf die (potentiellen) Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartner ist zu beachten, dass diese sich zum einen aus der Verortung im gleichen sozialen Raum ergeben und zum anderen aufgrund eines gemeinsamen Interesses. Für die Identifikation, den Kontaktaufbau und die Gestaltung der Zusammenarbeit mit Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartnern braucht es viel Zeit und Engagement.

6. Literatur

Allweiss, Theresa (2021): Auszug Trainer:innenhandbuch. Photovoice. URL:

<https://opus4.kobv.de/opus4-ash/frontdoor/index/index/year/2021/docId/445> (Stand: 01.01.2024)

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (2020): Empfehlungen des

Deutschen Vereins für die Stärkung von Familienzentren. URL: https://www.deutscher-verein.de/de/uploads/empfehlungen-stellungnahmen/2020/dv-28-18_staerkung-familienzentren.pdf (Stand: 24.11.2023)

Jurczyk, Karin/Klinkhardt, Josefine (2014): Vater, Mutter, Kind? Acht Trends in Familien, die Politik heute kennen sollte. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung

Fehr, Sonja (2017): Familien in der Falle? - Dynamik familialer Armut in der individualisierten Erwerbsgesellschaft. Weinheim: Beltz Juventa

Hartwig, Jörg (2018): Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung e.V. (nifbe)-Beiträge zur Professionalisierung Nr. 9 Gelingender Transfer. Zur

Wirksamkeit eines landesweiten Fortbildungsprogramms für KiTas. nifbe-Beiträge zur Professionalisierung Nr. 9. URL: <https://www.nifbe.de/images/nifbe/Transfer.pdf> (Stand: 05.02.2024)

Knecht, Alban (2019): Beschämung von Armutsbetroffenen. In: Soziale Arbeit 68 (9), S. 342-349.

Lutz, Ronald (2014): Soziale Erschöpfung. Weinheim: Beltz Juventa

Meuser, Michael/Nagel, Ulrike (1991): ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig

bedacht: ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. URL: <https://d-nb.info/1191659437/34> (Stand: 07.11.2022).

- MitWirkung Berlin, Gesundheit Berlin-Brandenburg e. V. (2022): Ein Tag der Begegnung – partizipativ, dialogisch, auf Augenhöhe! Oder nicht? URL: <https://mitwirkung-berlin.de/2022/08/28/ein-tag-der-begegnung-partizipativ-dialogisch-auf-augenhoehe-oder-nicht/> (Stand: 24.11.2023)
- Pothmann, Jens (2003): Kennzahlen in der Kinder- und Jugendhilfe. Zur Bedeutung und Verwendung eines Messinstrumentes für Soziale Dienste. URL: <https://eldorado.tu-dortmund.de/bitstream/2003/2910/1/Pothmannunt.pdf> (Stand: 24.11.2023)
- Richter-Kornweitz, Antje/Holz, Gerda/Kerle (2024): Armutssensibilität hat eine gesellschaftliche Dimension. URL: https://www.nifbe.de/images/nifbe/Aktuelles_Global/2024/Armutssensibilita%CC%88t_hat_eine_gesellschaftliche_Dimension.pdf (Stand: 12.02.2024)
- Schiek, Daniele/Ullrich, Carsten G./Blome, Ferik (2019): Generationen der Armut: Zur Familialen Transmission Wohlfahrtsstaatlicher Abhängigkeit. Wiesbaden: Springer
- Stadtmüller, Sven/Klocke, Andreas (2021): Die Wahrnehmung von Armut. In: Soziale Arbeit, Februar 2021. Berlin
- Statistisches Bundesamt (2023): Armutsgefährdungsquote nach Sozialleistungen in den Ländern der EU im Jahr 2022. URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1171/umfrage/armutsgefahrdungsquote-in-europa/> (Stand: 24.11.2023)
- Statistisches Bundesamt (2023a): Pressemitteilung Nr. N045 vom 26. Juli 2023. URL: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/07/PD23_N045_63.html (Stand: 24.11.2023)
- Statistisches Bundesamt (o. J.): Zum Thema. URL: https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Lebensbedingungen-Armutsgefahrdung/_inhalt.html (Stand: 24.11.2023)
- Wihofszky, Petra/Hartung, Susanne/Allweiss, Theresa/Bradna, Monika/Brandes, Sven/Gebhardt, Birte/Layh, Sandra (2020): Photovoice als partizipative Methode: Wirkungen auf individueller, gemeinschaftlicher und gesellschaftlicher Ebene. In: Hartung, Susanne; Wihofszky, Petran; Wright, Michael T. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 85-141

Anhang

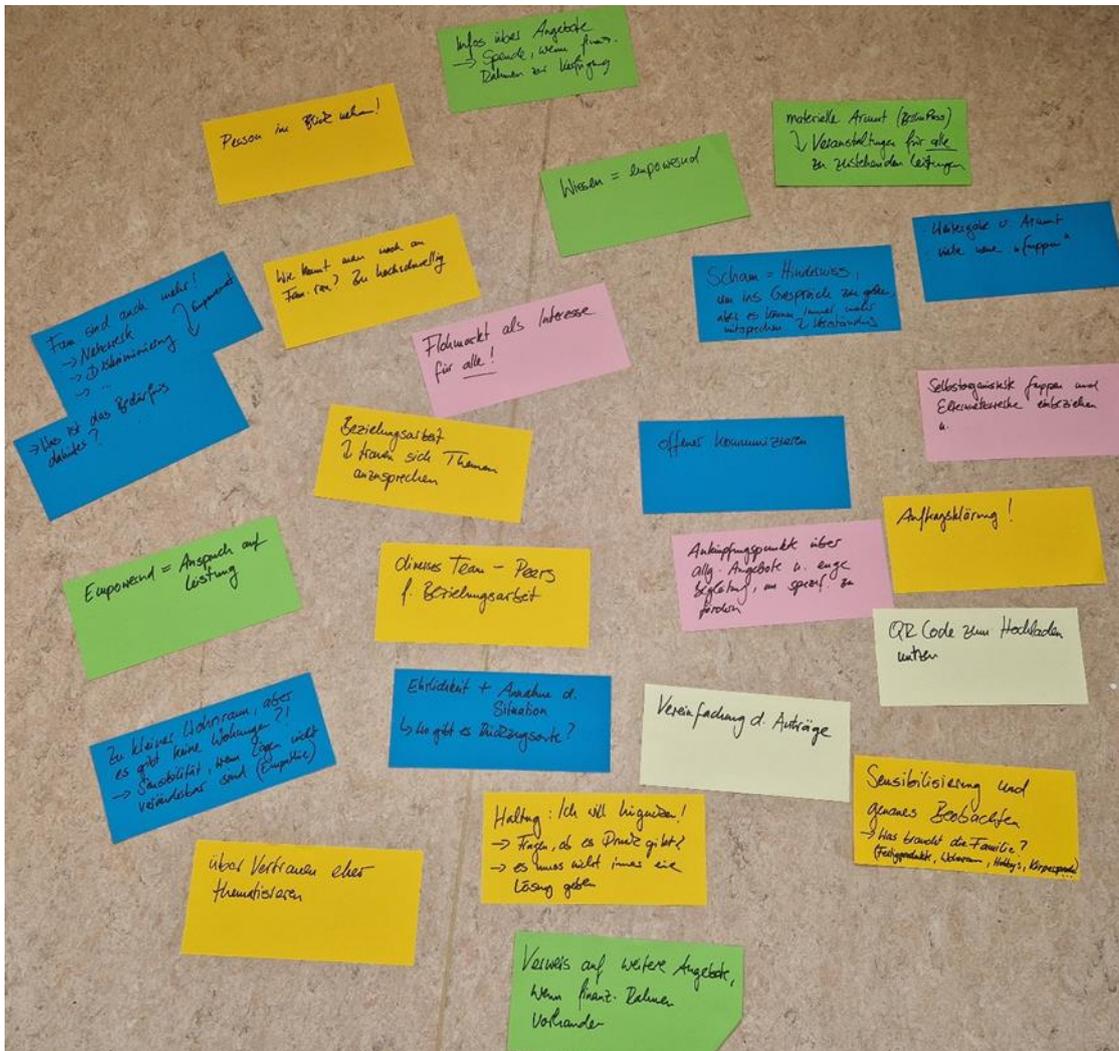
A) Ablauf Gruppendiskussionen

„Erreichbarkeit von Familien, die von Armut betroffen sind, in Familienzentren in heterogenen Quartieren“

Zeitlicher Ablauf für den 11.09.2023

Zeitlicher Rahmen	Inhalt	Material
5 Minuten	Vorstellung aktueller Stand Projekt <ul style="list-style-type: none">- PhotoVoice im Rigatoni Straßenbefragungen- Menschenskinder Interviews abgeschlossen	
10 Minuten	Einstieg ins Thema: <i>„Bitte denke an deine letzte Erfahrung, die du in deinem Arbeitsfeld mit einer von Armut betroffenen Person gemacht hast. Woran hast du erkannt, dass die Person von Armut betroffen ist?“</i> Es ist möglich, eine Situation entweder zu zeichnen oder stichpunktartig zu formulieren.	<ul style="list-style-type: none">- Papier für alle TN- Stifte zum Zeichnen oder Schreiben
30 Minuten	Gruppenarbeit, zwei Gruppen, dieselbe Frage: <i>„Was braucht eine Fachkraft eines Familienzentrums, um armutssensibel und empowernd zu arbeiten?“</i>	<ul style="list-style-type: none">- Flipchartpapier- Moderationskarten- Eddings- A3-Poster mit Definitionen: Empowerment, Armut, Armutssensibilität, professionelles Handeln
10 Minuten	Vorstellung zentraler Ergebnisse	
5 Minuten	Blitzlichtrunde: <i>„Wie war die Auseinandersetzung mit dem Thema für dich?“</i>	

B) Ergebnisse Gruppendiskussion



- Person in den Blick nehmen
- Familien sind auch mehr! Was ist das Bedürfnis dahinter?
- Wie kommt man noch an Familien ran? Viele Wege sind zu hochschwellig.
- Flohmarkt als Interesse für alle
- Beziehungsarbeit - trauen sich über Themen zu sprechen
- Empowerment = Anspruch auf Leistung
- Diverse Teams
- Peers für die Beziehungsarbeit
- Zu kleiner Wohnraum, aber es gibt keine Wohnungen?! Sensibilität, wenn Dinge nicht veränderbar sind (Empathie)
- Ehrlichkeit und Annahme der Situation -> Wo gibt es Rückzugsorte?
- Über Vertrauen eher thematisieren
- Haltung: Ich will hingucken! -> Frage, ob es Druck gibt? -> es muss nicht immer eine Lösung geben
- Verweis auf weitere Angebote, wenn finanzieller Rahmen vorhanden ist

- Infos über Angebote -> Spende, wenn finanzieller Rahmen zur Verfügung
- Wissen = empowernd
- Materielle Armut (BerlinPass) -> Veranstaltungen für alle zu zustehenden Leistungen
- Scham = Hindernis, um ins Gespräch zu gehen, aber es können immer mehr mitsprechen und das führt zu Verständnis
- Weitergabe von Armut und viele neue Gruppen
- Selbstorganisierte Gruppen und Elternnetzwerke einbeziehen
- Offener kommunizieren
- Anknüpfungspunkte über allgemeine Angebote und enge Begleitung, um spezifisch zu fördern,
- Auftragsklärung ist wichtig
- QR-Code zum Hochladen nutzen
- Vereinfachung der Anträge
- Sensibilisierung und genaues Beobachten -> was braucht die Familie?



- Vorurteilsbewusstsein
- Willkommenskultur
- „sehen und anerkennen“
- Kennenlernen
- (Selbst-)Reflexion
- Berufserfahrung in unterschiedlichen Kontexten
- Information als Voraussetzung für Empowerment
- Themennachmittage
- Beteiligung
- Interkulturelles Wissen
- Zielgruppenspezifische Angebote
- Professionelle Haltung
- Austausch, Perspektivwechsel
- Erfahrungswissen
- 1:1 vs. „SHG“
- Intevision
- Jobmöglichkeiten (Ehrenamt)
- Selbstvertrauen und -wirksamkeit
- Offene Gruppenangebote
- Ausstrahlung
- Aufrichtiges Interesse



Senatsverwaltung
für Bildung, Jugend
und Familie

BERLIN



Bernhard-Weiß-Straße 6
10178 Berlin
Telefon +49 30 90227-5050
www.berlin.de/sen/bjf